

Citation style

Lahme, Rainer: review of: Andreas Rose, Die Außenpolitik des Wilhelminischen Kaiserreichs 1890-1918, Darmstadt: Wiss. Buchges., 2013, in: Francia-Recensio, 2015-1, 19./20. Jahrhundert - Histoire contemporaine, downloaded from recensio.net

First published:
<http://www.perspectivia.net/content/publikationen/francia...>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Andreas Rose, Die Außenpolitik des Wilhelminischen Kaiserreichs 1890–1918, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2013, 151 S. (Geschichte kompakt), ISBN 978-3-534-25935-9, EUR 14,90.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Rainer Lahme, Boppard

Die Reihe »Geschichte kompakt« der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft richtet sich in erster Linie an Studierende eines Bachelor- oder Masterstudiengangs. Die Bände zu unterschiedlichen Themen sollen es dem Studierenden erlauben, sich mit dem jeweiligen Gegenstand »umfassend vertraut« zu machen, sich mit einem historischen Thema erstmals auseinanderzusetzen sowie sich auf anstehende Prüfungen vorzubereiten. Geboten werden soll ein klar, übersichtlich und präzise aufbereitetes Basiswissen und zugleich historisches Grundlagenwissen auf dem neuesten Stand der Forschung. Alle Bände sind dafür versehen mit Zeittafeln, eingeschobenen Erläuterungen zu Begriffen, Personen und Ereignissen, mit Grafiken und einem kommentierten Quellen- und Literaturverzeichnis, wobei dem vorliegenden Band neben einem Personen- und Sachregister eine nicht kommentierte Auswahlbibliographie beigegeben worden ist.

Dies alles auf knappem Raum einzulösen, ist ein schwieriges Unterfangen. Der vorliegende Band von Andreas Rose verzichtet auf eine getrennte Darstellung der Ereignisgeschichte und der Präsentation der Forschung. Es finden sich auch keine Fußnoten, um die eingestreuten Zitate zu belegen und dem Leser die Möglichkeit zu eröffnen, sich eigenständig mit den von Rose diskutierten Standpunkten der Forschung vertraut zu machen. Die Vorgabe der Herausgeber, den darstellenden Teil mit einer Kommentierung der Forschungssituation zu verbinden, hat jedoch gerade in einem der Einführung dienenden Werk nicht zu übersehende Nachteile.

Die durchgehend zu beobachtende Verquickung von möglichst objektiver Darstellung und subjektiver Analyse des Geschehens führt dazu, dass dem Leser im Grunde genommen eine stark interpretierende Version der deutschen Außenpolitik zwischen 1890 und 1918 angeboten wird und eben keine faktensichere und abgeklärte Bestandsaufnahme der wilhelminischen Außenpolitik auf dem Stand der gegenwärtigen Forschung. Verstärkt wird dieser Eindruck durch den Umstand, dass der Verfasser sich in vielen Fragen durchaus mit neueren Forschungsergebnissen vertraut gemacht hat und ihrer Argumentation bisweilen auch folgt, dies aber nicht gleichermaßen für alle Felder der internationalen Beziehungen im behandelten Zeitraum zutrifft.

Richtig ärgerlich ist jedoch, dass sich immer wieder kleinere und eben auch gravierende sachliche Fehler eingeschlichen haben, wodurch sich im Laufe der Lektüre ein gewisses Misstrauen einstellt und der Leser die Gewohnheit entwickelt, Daten und Fakten zu überprüfen. Unübersehbar drängt sich

der Eindruck auf, als sei das Werk mitunter in Eile, gar hastig und mit dem Mut zum Risiko verfasst worden. So lobt Rose beispielsweise einen gedankenreichen Aufsatz von Paul W. Schroeder in seiner Schlussbetrachtung, ohne dass der Beitrag sich dann im Literaturverzeichnis wiederfindet.

Über den Reichskanzler Leo von Caprivi erfährt der Leser nicht nur, dass er außenpolitisch völlig unbedarft war, seit 1891 den Titel eines Grafen tragen durfte (S. 3), während er einige Seiten darauf (S. 19) bereits 1890 als Graf bezeichnet wird. Die Jahre der Kanzlerschaft des Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst werden einmal mit 1894 bis 1897 angegeben (S. 19), ein anderes Mal richtig mit 1894 bis 1900. Von Reichkanzler Bernhard von Bülow heißt es, dass er 1909 nach seinem Rücktritt in den diplomatischen Dienst zurückgekehrt sei. Dabei hatte er sich zunächst weitgehend aus der Politik zurückgezogen, bevor er im November 1914 zum Sonderbotschafter in Italien ernannt wurde. Über den Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg lernt man, dass er außenpolitisch genauso unbedarft wie Caprivi gewesen sei, innenpolitisch mit Reformen wie »der Einführung des Dreiklassenwahlrechts in Preußen« (S. 4) gescheitert sei. Der Student, der mit derartigen Kenntnissen in die Prüfung geht, könnte schon mit ernsthafteren Nachfragen über das Wahlsystem im deutschen Kaiserreich und die vergeblichen Anläufe, das Dreiklassenwahlrecht in Preußen zu reformieren, konfrontiert werden.

Und während man noch im alten Gebhardt-Handbuch über die Verhandlungen zur Verlängerung des Rückversicherungsvertrages lesen konnte, die russische Seite hätte außer dem Zusatzprotokoll auch den Artikel II fallen lassen, in dem das Reich den vorwaltenden Einfluss Russlands in Bulgarien anerkannt hatte, liest man nun etwas unpräziser bei Rose, St. Petersburg habe nun sogar auf Artikel II »zur Wahrung russischer Interessen in Bulgarien verzichten wollen« (S. 23). Vielleicht wäre es sinnvoll gewesen, an dieser Stelle den genauen Text des Rückversicherungsvertrages als Quelle abzudrucken und auf das Porträt des Grafen von Hatzfeldt zu verzichten, der zwar ohne Zweifel ein bedeutender deutscher Diplomat war, aber in einer knappen Übersichtsdarstellung nicht unbedingt ausführlich vorgestellt werden muss. Und was meint der Autor genauer mit dem Hinweis, dass Caprivi »nach Erfolgen bei der Industrialisierung Preußens« schließlich 1894 gestürzt sei? (S. 3) Geht es dabei um die positiven Auswirkungen der Handelsverträge auf die preußische Industrie, um die preußische Steuerreform oder vielleicht um die Ansiedlung neuer Industrien in Preußen?

Daneben gibt es in diesem Buch aber auch eine andere Seite. Rose ist ein kritischer Geist, der auch vor provozierenden Fragen und Antworten nicht zurückschreckt. So stellt er so manche langjährigen »Erzählungen« und scheinbar fest etablierten Urteile der Forschung zur Außenpolitik des wilhelminischen Deutschland zur Disposition. Diese war es gewohnt, den angeblich vor allem auf dem Terrain der Außenpolitik so unfähigen und uneinsichtigen Nachfolgern Bismarcks dessen außenpolitisches Geschick gegenüberzustellen. Dieser lange dominierenden »Sichtweise eines permanenten Versagens deutscher Außenpolitik« (S. 58) möchte er offenbar nicht folgen und geht

vielmehr der Frage nach, inwiefern die Nachfolger des ersten Reichskanzlers es nicht »von Anfang an mit einem veränderten und sich weiter rasant verändernden Kräftefeld zu tun hatten« (S. 140), das es ihnen schwer machte, an den Prinzipien der bismarckschen Außenpolitik festzuhalten und für das aufstrebende Deutsche Kaiserreich einen Platz im internationalen System der Mächte zu finden, das die eigene Sicherheit gewährleistete und die vor allem auch die in der Öffentlichkeit aufkommenden Ambitionen als gleichberechtigte Großmacht verwirklichte, ohne von den etablierten Mächten als gefährlicher Störfaktor ihrer Interessen wahrgenommen zu werden.

Auch der These vom deutschen Sonderweg kann Rose wenig abgewinnen. Die Besonderheit der wilhelminischen Außenpolitik liege nicht darin begründet, »weil sie außergewöhnlich aggressiv oder rücksichtslos zu Werke ging, sondern weil sie besonders spektakulär gescheitert« sei (S. 140). Um dieses Scheitern zu ergründen, plädiert Rose nachvollziehbar dafür, den Blick nicht allein auf die deutsche Außenpolitik zu fokussieren und sie als Urheber aller Verschiebungen im internationalen Mächtesystem zu verorten, sondern die Aufmerksamkeit auch auf die vom deutschen Vorgehen mitunter unabhängigen Entscheidungen der übrigen am Spiel der Mächte beteiligten Staaten zu richten. So berechtigt es sein mag, auch nach dem Beitrag der anderen Großmächte für den Zusammenbruch des internationalen Staatensystems und damit für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu fragen, sollte dies aber auf keinen Fall dazu führen, quasi im Gegenzug die Verantwortung der wilhelminischen Außenpolitiker für diese Entwicklung zu relativieren. Genau dieser Eindruck drängt sich jedoch bei manchen Formulierungen Roses auf. Denn der vor allem von Wilhelm II. mit markigen Worten begleitete Aufbruch zur »Weltpolitik« und die damit verbundene Flottenrüstung waren keine zwangsläufigen und unabwendbaren Entwicklungen, sondern beruhten auf Entscheidungen der deutschen Politik, die auch anders hätten ausfallen können.

Die Darstellung Andreas Roses liefert daher mitunter durchaus anregende Impulse für die weitere Debatte über die Außenpolitik des wilhelminischen Kaiserreichs, die jedoch hinsichtlich ihrer argumentativen Stringenz noch einmal zu überprüfen wären. Doch vor allem stellt sich die Frage, ob eine in das Thema einführende Überblicksdarstellung mit knapp bemessenem Raum der geeignete Rahmen für eine derartige Diskussion ist. Jedenfalls überwiegt alles in allem ein doch recht großes Unbehagen. Und bevor die Darstellung eine weitere Verwendung als Einführungslektüre für Studierende mit einem auf der Rückseite des Buches abgedruckten »Bachelor/Master geprüft« findet, sollte eine gründliche Überarbeitung erfolgen, damit das Basiswissen der Ankündigung des Verlags entspricht: »klar, übersichtlich, präzise«.